

Der Partisanenkrieg und seine Bedeutung für die Verteidigung der Schweiz [Schluss]

Autor(en): **Muralt, Heinrich von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **26 (1950-1951)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Partisanenkrieg und seine Bedeutung für die Verteidigung der Schweiz

(Schluß.)

Von Oberstleutnant *Heinrich von Muralt*, Zürich.

Hinter den deutschen Linien agitierten sie unter der eigenen Zivilbevölkerung und warben für die Partisanenbewegung; außerdem forderten sie die Bevölkerung zur Sabotage und zum Kampfe gegen die Deutschen auf. Wer mit dem Feinde gemeinsame Sache machte oder irgendwie verdächtig erschien, wurde kurzerhand erschossen.

Methode und Kampfverfahren des Partisanenkrieges wurden aus dem Bürgerkrieg und der Revolution übernommen, in welchen die Rote Armee ihre Erfahrungen gesammelt hatte. Der Russe ist wegen seiner harten und einfachen Lebensweise sowie die schon in der Jugend erhaltene kommunistische Schulung für den Partisanenkrieg besonders geeignet. Begünstigt wurde diese Art von Kleinkrieg durch die großen, unübersichtlichen und schwer kontrollierbaren Wälder, Sumpfbereiche und Steppen mit ganz wenig Straßen und Wegen; dies erlaubte den Russen die Bildung großer Partisanenverbände. Es war den Deutschen im Verlaufe des Krieges nicht möglich, die unzähligen Partisanengruppen zu erfassen oder zu beseitigen. Unter den Partisanen befanden sich viele militärisch und politisch geschulte Führer, sowie ein besonders ausgebildetes Nachrichtenpersonal; jeder einzelne besaß, wie bereits erwähnt, eine besondere Anleitung für den Partisanenkrieg.

Es handelte sich beim russischen Partisanenkrieg keineswegs um ein Banditenwesen, sondern um eine straff geführte, gut organisierte und bewaffnete Partisanenarmee, die zum Teil sogar mit Panzern ausgerüstet war. In dieser Armee befanden sich auch viele Reiterverbände; diese berittenen Abteilungen fanden schnell die schwachen und dünn besetzten Stellen in der langen Front heraus, was ihnen ermöglichte, die Stellungen des Gegners oft zu durchbrechen. Auch sonst gab es für diese Kavallerieverbände in den unübersichtlichen Gebieten des großen russischen Raumes hinter der deutschen Front noch viele Einsatzmöglichkeiten, so z. B. die rasche Umzingelung und Vernichtung von isolierten Stützpunkten und marschierenden Trupps; außerdem ermöglichten sie die rasche Herstellung der Verbindung unter den einzelnen Partisanengruppen usw. Dies bedeutete für die Führer der Partisanenverbände und für die russische Heeresleitung eine wertvolle Hilfe. So schnell sie an einem

Ort zur Durchführung eines Ueberfalls oder Angriffs auftauchten, so schnell verschwanden sie auch wieder.

Die oberste Leitung des Partisanenkrieges befand sich hinter der russischen Front und stand mit den verschiedenen Partisanenverbänden ständig in Verbindung durch Funk oder Flugzeuge, die bei ihren Schlupfwinkeln landeten. Die in diesem Kleinkrieg den Deutschen zugefügten Menschen- und Materialverluste waren schließlich recht bedeutend und oft genug von sehr nachteiliger Wirkung für die Kämpfe an der Front.

So hat zum Beispiel eine einzige Partisanengruppe von zirka 2000 Mann während zweier Jahre über 10 000 deutsche Wehrmachtangehörige getötet und über 1500 eigene Verräter in verschiedenen Städten und Dörfern gerichtet; außerdem zerstörten sie unter anderem über 300 Transportzüge, 700 Bunker, über 1000 Fahrzeuge, worunter viele Panzerwagen und schließlich über 30 km Fernsprechkabel. Daneben plünderten sie eine große Anzahl von Lagern und Depots aller Art und meldeten laufend wichtige Erkundungsergebnisse an die zuständige Leitung. Dieser an Umfang ständig zunehmende Partisanenkrieg hatte schließlich auf die operative und taktische Führung der Deutschen einen besonderen Einfluß und war später nach der Entscheidungsschlacht von Stalingrad beim Vormarsch der Roten Armee eine wesentliche Hilfe für die russische Führung.

Die russischen Partisanenverbände waren am Ende des Zweiten Weltkrieges in Organisation, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung einem russischen Wehrmachtsteil gleichzusetzen; ihre Stärke betrug gegen Ende des Krieges zirka eine Million Mann.

Und nun als letztes lehrreiches Beispiel noch *der Krieg in Korea*. Die amerikanischen Kriegsberichterstatter erwähnten in ihren früheren Berichten (solange diese noch erscheinen durften) den mit großer Umsicht und Geschick geführten Kleinkrieg der Nordkoreaner und Chinesen. Da heißt es zum Beispiel:

Die Mehrzahl der Straßen und Dörfer in Korea werden von Partisanenabteilungen kontrolliert, wodurch die Truppen der Vereinten Nationen gezwungen sind, in den Städten und Dörfern größere Garnisonen zurückzulassen und alle Nach- und Rückschubtransporte durch star-

ke Konvois, denen häufig Panzerwagen beigegeben sind, begleiten zu lassen. Die Nordkoreaner haben den Kampf hauptsächlich in den zerklüfteten Bergen in Gruppen bis zu 3000 Mann organisiert; von hier aus überfielen sie die vormarschierenden oder sich zurückziehenden UNO-Streitkräfte nach einem bestimmten Plan und terrorisierten außerdem die Bevölkerung Südkoreas. Als Bauern oder Landarbeiter verkleidet, führten sie überall Sabotageakte und wohlvorbereitete Ueberfälle durch, errichteten Straßen- und Minensperren, unterbrachen den Nachschub und zerstörten kaum fertig gestellte Brücken. So kam es zum Beispiel allein während 12 Tagen in 78 Fällen zu Zusammenstößen mit den Guerillaverbänden; in 45 Fällen wurden Angriffe auf marschierende oder ruhende UNO-Truppen durchgeführt und in 33 Fällen wurden Dörfer, Polizeiposten sowie Versorgungslinien angegriffen, wobei es sich um ausgedehnte Aktionen handelte, die kombiniert durchgeführt wurden. Außerdem kontrollierten sie alle Vorgänge bei den Truppen der Vereinten Nationen und meldeten die Ergebnisse durch Funk und den ausgezeichnet spielenden Nachrichtendienst an die Leitung der Partisanen und an die Kommandostellen der regulären nordkoreanischen und chinesischen Truppen. Sie kennen in ihrem gebirgigen Gelände jeden Pfad und jeden Steg und nutzen die vielen Schlupfwinkel, die von den UNO-Streitkräften nur schwer auszumachen sind. Das Kampfverfahren haben sie bereits während der Besetzungszeit durch die Japaner gelernt und später in besonderen Ausbildungslagern in Nordkorea oder in der Mandchurei vervollständigt. Auch übten sie an den Arbeitsstätten überall passive Resistenz; so weigerten sich die Arbeiter der Kupfergruben bei Söul für die Amerikaner zu arbeiten, und aus dem Ausland eingetroffene Ingenieure wurden an verschiedenen Orten verprügelt.

So haben die Partisanen in Korea den Truppen der Vereinten Nationen überall hinter der Front große Schwierigkeiten bereitet und ihnen erhebliche Verluste an Menschen und Material zugefügt; die UNO-Truppen konnten daher nie alle Truppen an der Front einsetzen, sondern mußten immer einen Teil zum Schutze der eigenen militärischen Anlagen und Verbindungen sowie zum Schutze der Bevölkerung Südkoreas zurücklassen.

Die heutigen nordkoreanischen und chinesischen Partisanen sind eine Spezialtruppe, die für diesen Kleinkrieg seit langer Zeit planmäßig und nach russischem Vorbild geschult worden sind und nun in Korea beachtliche Erfolge zu verzeichnen hatten.

Der Krieg in Korea hat gleichzeitig den Beweis erbracht, daß die Infanterie nach wie vor die Königin des Schlachtfeldes ist und daß zu dieser Infanterie auch die geschickten geführten und unerschrocken kämp-

fenden Partisanen gehören. Die letzten Entwicklungen dieses Feldzuges haben die große Bedeutung der Guerrillas nicht nur bewiesen, sondern auch gezeigt, welche Beachtung ihnen *in allen bedrohten Ländern* geschenkt werden muß.

★

Aus diesem Grunde haben bereits eine ganze Reihe von Staaten Westeuropas beschlossen, mit der Ausbildung von Partisanenverbänden zu beginnen; einige haben die entsprechenden Maßnahmen schon früher

getroffen, weil sie die Bedeutung rechtzeitig erkannt haben.

Für die Schweiz wird die Vorbereitung des Partisanenkrieges bei der heutigen militär-politischen und stets gespannten Lage ebenso notwendig wie für die anderen Mächte, denn auch wir müssen im Falle eines Angriffs auf unser Land imstande sein, dem Feinde mit *allen neuzeitlichen Kampfformen und -methoden* begegnen zu können.

Dem totalen Krieg muß der totale Widerstand entgegengesetzt werden.

(Schluß.)

Achtung, Panzer!

Anregungen zur außerdienstlichen Ausbildung mit der Panzer-Wurfgranate in den Sektionen des SUOV.

Ist der Kampf oder die Panzergefahr vorbei, wird der Karabiner mit folgenden Handgriffen und Bewegungen wieder zum normalen Gebrauch gerichtet:

- Sichern (soweit Kommando nicht schon vorher erfolgt);
- Geschloß abheben (wenn nicht verschossen), in Büchse versorgen, Deckel schließen;
- Schießbecher abheben und in Etui versorgen;
- Entladen, Verschuß offen lassen;
- weißes Magazin wegnehmen und in der rechten Hosens- oder Rocktasche versorgen;
- schwarzes Magazin mit normaler Munition einsetzen;
- Verschuß schließen.

Diese Manipulationen werden vorerst bis zur gründlichen Beherrschung rein formell geübt. Später wird auf Zeit gearbeitet, wobei der Mann in 25 Sekunden schußbereit sein soll. Die Ausbildung wird dann soweit gefördert, daß der Schütze in der Bewegung arbeiten muß und in den verschiedensten Deckungen beweglich bleibt. Der Mann muß vor allem lernen, im kleinsten Raum in kürzester Zeit schußbereit zu sein. Auch der unnötige Lärm mit den Büchsen ist zu vermeiden (Nachtausbildung).

II. Die Schußabgabe.

Diesem Abschnitt möchte ich die Warnung voranstellen: *Achtung auf die Finger!* Das Training mit den Ex-WG 44, das heißt die Schußabgabe, führt bei oberflächlicher Instruktion oder bei Nichtbeachtung der Instruktion zu schmerzhaften Verletzungen an den Fingern und Händen. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß bei richtiger, vor allem die Details pflegender Instruktion diese Verletzungen vermieden werden können. In einer Sektion, deren Angehörige nach der Pz-WG-Ausbildung jedes Mal mit verschlagenen Fingern nach Hause gehen, wird die Begeisterung für diese Disziplin bald schwinden.

Zur Schußabgabe mit der Pz-WG wird der Karabiner wie folgt gehalten:

- mit der linken Hand Karabiner unmittelbar vor dem Visier *fest* umfassen;
- die rechte Hand lose an den Kolbenhals anlegen. Der Abzug wird mit dem vordersten Glied des Zeige- oder Mittelfingers betätigt, die übrigen Finger sind zwanglos gehalten. Es ist auf *tiefe* Haltung der Hand, besonders des *Daumens*, zu achten, um Verletzungen durch den Riegelgriff beim Zurückgleiten der Waffe zu vermeiden;
- den rechten Oberarm leicht an den Kolben anlegen, so daß der Kolben beim *kräftigen Rückstoß* zwischen Oberkörper und Oberarm zurückgleiten kann. Die Pz-WG werden im Anschlag kniend oder liegend

verschossen. Im Gefecht nützt der Mann die vorhandenen Deckungen aus und schießt unter Umständen auch kauern, sitzend oder stehend aufgelegt (Panzerdeckungsloch).

Ergänzend sei diesen Weisungen hinzugefügt, daß der Handhaltung bei der Schußabgabe größte Bedeutung zukommt. Es hat sich in der Praxis bewährt, wenn jeweils in der Instruktion mit Nachdruck darauf geachtet wurde, daß der Daumen der rechten Hand auf den Zeigefinger angepreßt wurde. Der Daumen ist bei der Schußabgabe am meisten gefährdet und Verletzungen sind sehr schmerzhaft.

Die Schußabgabe sollte prinzipiell nur noch hinter Deckungen geübt werden, sobald das Zutrauen zur Waffe nach den ersten förmlichen Schüssen gefestigt wurde. Es liegt im Interesse der Ausbildung, daß hinter möglichst verschiedenen Deckungen geübt wird; erst dann wird der Schütze auch im engen Panzerdeckungsloch Erfolg haben. Es wäre aber falsch, das Training nur einseitig aus diesem Loch zu betreiben. Es ist streng darauf zu achten, daß der Schütze nach dem Schuß in Deckung geht und dem Geschloß nicht nachschaut!

Ueber das Richten, das richtige Zielen, die Flugzeit des Geschosses in verschiedenen Distanzen und die sich daraus ergebenden Vorhaltsmaße möchten wir uns hier nicht verbreiten. Wichtig ist, daß sich jede Sektion einen tüchtigen Instruktor sichert, der für die richtige Ausbildung volle Gewähr bietet. Hier bietet sich dem SUOV eine prachttvolle Gelegenheit, die Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Offiziersgesellschaft weiter zu vertiefen.

III. Die Zielgestaltung.

Es wird nur den wenigsten Sektionen möglich sein, sich für ihre Übungen einer Panzeratlatz zu bedienen oder auch nur eine Panzerscheibe mit Drahtgeflecht zu beschaffen. Im Interesse der Materialschonung darf aber auf keinen Fall auf Steinmauern und Holzwände ohne Drahtpuffer geschossen werden. Der Bestand an Exerziergranaten ist auch für die Schulen und Kurse beschränkt, und jeder mutwillige Verschleiß, wie er bei diesem empfindlichen Material bei unsachgemäßer Behandlung eintritt, muß schon aus Gründen der Erziehung zur Sparsamkeit vermieden werden.

Diese Einschränkung bedeutet aber keineswegs ein Hindernis für die Ausbildung. Ein Zielrahmen aus Draht, Dachlatten oder anderem Material hergestellt, der die Form eines Panzers hat, erfüllt seinen Zweck sehr gut. Wichtig ist, daß dieser Rahmen vor einem weichen Kugelfang aufgehängt oder gestellt ist. Am besten eignet sich ein steiles Wiesenbord. Die Panzerumrisse können